

Ehrendes Gedenken

Die Teilnehmer der Festveranstaltung zum Leibniz-Tag 2000 der Leibniz-Sozietät gedachten der seit dem letzten Leibniz-Tag verstorbenen Mitglieder der Leibniz-Sozietät und der Mitglieder der Akademie der Wissenschaften der DDR, von deren Ableben die Leibniz-Sozietät Kenntnis erhielt.

Karl Rambusch

Korrespondierendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften seit 1975 und Mitglied der Leibniz-Sozietät, verstarb am 25. Juni 1999.

Geboren am 15. Januar 1918, erlernte er bei Carl Zeiss Jena den Beruf eines Feinmechanikers und arbeitete im astronomischen Gerätebau. Nach dem Krieg studierte er von 1946 bis 1952 Physik in Jena. Dort montierte, justierte und erprobte er – noch während des Studiums beginnend – das erste Elektronenmikroskop in der DDR.

Nachdem er zwei Jahre das Nautisch-Hydrographische Institut in Berlin-Friedrichshagen geleitet hatte, wurde er am 01. September 1955 zum Leiter des Amtes für Kernforschung und Kerntechnik der DDR berufen. In äußerst kurzer Zeit baute er in erforderlicher Breite und Tiefe Potentiale für die Kernenergienutzung in der DDR auf. Dazu gehörten die Ausbildung von Fachkräften in der Sowjetunion, die Gründung des Zentralinstituts für Kernforschung in Rossendorf, der Institute für Radioaktivität und für stabile Isotope in Leipzig, des VEB Vakutronik in Dresden für Entwicklung und Produktion kernphysikalischer Meßgeräte und des VEB Entwicklung und Projektierung kerntechnischer Anlagen in Berlin. Großen persönlichen Anteil hatte er am schnellen Aufbau des aus der Sowjetunion gelieferten Forschungsreaktors in Rossendorf, der am 16. Dezember 1957 erstmals kritisch wurde. Gleichzeitig bereitete er den Aufbau des ersten Kernkraftwerkes in Rheinsberg unter Einbeziehung zahlreicher Industriezweige der DDR vor. Es wurde in enger Kooperation mit der Sowjetunion parallel zum ersten sowjetischen Druckwasserreaktor-Block in Nowo-Woronesh entwickelt und am 09. Mai 1966 in Betrieb genommen. Danach war er in leitenden Funktionen maßgeblich und erfolgreich bei Bau und Inbetriebsetzung der Blöcke 1 und 2 des Kernkraftwerkes in

Lubmin tätig. Aus gesundheitlichen Gründen trat er 1978 in den Ruhestand, wirkte aber weiterhin beratend beim Kernkraftwerksbau und in mehreren zentralen wissenschaftlichen Gremien aktiv mit.

Karl Rambusch hat sich stets mit Ehrlichkeit und Offenheit für das von ihm als richtig Erkannte eingesetzt, hervorzuheben ist vor allem die Weitsicht, mit der er stets auf notwendige und praktikable Entwicklungen orientierte.

Franz-Heinrich Lange

Korrespondierendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften seit 1970 und Mitglied der Leibniz-Sozietät, verstarb am 29. Juli 1999, vier Monate vor Vollendung seines 90. Lebensjahres.

Am 27. November 1909 in Kiel geboren, studierte er von 1928 bis 1932 an der Technischen Hochschule Dresden und arbeitete danach bis 1934 am Heinrich-Hertz-Institut in Berlin, wo er an der Technischen Hochschule promoviert wurde und weiter bis 1945 in der Firma Telefunken tätig war. Im Anschluss an einen Aufenthalt als Spezialist in der Sowjetunion arbeitete er im VEB Funkwerk Leipzig, bis er im Jahre 1956 als Ordentlicher Professor an die Universität Rostock berufen wurde.

Hier baute er als erster Direktor des Instituts für Hochfrequenztechnik an der Schiffbautechnischen Fakultät eine anwendungsorientierte Forschungsstätte mit einer speziell auf die Hydroakustik ausgerichteten Forschungsrichtung zur Meßstochastik auf. Das in viele Sprachen übersetzte Standardwerk über Korrelationselektronik, das dreibändige Lehrbuch „Signale und Systeme“, zahlreiche Zeitschriften-Aufsätze und Vorträge auf internationalen Tagungen begründeten seinen Ruf auf dem Feld der Nachrichtentechnik und Meßelektronik, insbesondere auf seinem Spezialgebiet, der Meßstochastik.

Geistige Spannkraft und Originalität blieben ihm bis ins hohe Alter erhalten. Der letzte Vortrag in der Leibniz-Sozietät 1993 war Lücken und Erweiterungsmöglichkeiten der klassischen Systemtheorie in Hinblick auf die Informatik gewidmet, der, im Band 2 unserer Sitzungsberichte veröffentlicht, das wissenschaftliche Vermächtnis von Franz-Heinrich Lange umreißt.

Conrad Grau

Mitglied der Leibniz-Sozietät seit 1994, ist am 18. April 2000 auf tragische Weise verstorben.

Geboren am 06. Juli 1932 in Magdeburg, studierte er von 1952 bis 1956 Geschichte an der Humboldt-Universität Berlin. Seit 1957 an der Deutschen Akademie der Wissenschaften tätig, veröffentlichte er zahlreiche Aufsätze in Zeitschriften und Sammelbänden zur osteuropäischen Geschichte. Conrad Grau konzentrierte sich seit den 70er Jahren auf die Geschichte der Akademie der Wissenschaften. Bis 1991 leitete er den Wissenschaftsbereich Akademiegeschichte am Zentralinstitut für Geschichte bzw. am Institut für deutsche Geschichte der Akademie der Wissenschaften. Von 1992 bis zu seiner Emeritierung 1997 war er Mitarbeiter der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. Er konnte – wenn auch in einem anderen Zusammenhang – seine Arbeit nach der Vereinigung fortsetzen, wobei er sich zugleich für einen Brückenschlag zwischen den nach der Abwicklung der DDR-Institutionen ungleich situierten west- und ostdeutschen Kollegen einsetzte.

Seine Arbeiten zur Akademie- und Wissenschaftsgeschichte („Die Berliner Akademie der Wissenschaften in der Zeit des Imperialismus“, 1975; „Wissenschaft in Berlin“, zusammen mit Hubert Laitko, 1987; „Berühmte Wissenschaftsakademien“, 1988; und „Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin“, 1993) haben ihn weit über Deutschland hinaus bekannt gemacht. Eine wohl schon absichtsvoll vermächtnis-hafte Zusammenfassung seines reichhaltigen Forschungswerkes gab er noch am 14. April dieses Jahres auf einer Konferenz der Leibniz-Sozietät.

Johannes Irmischer

Korrespondierendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften seit 1973, Ordentliches Mitglied seit 1990 und Mitglied der Leibniz-Sozietät, verstarb am 23. Mai 2000 in Rom, wo er als Teilnehmer an einer wissenschaftlichen Konferenz weilte, wenige Monate vor Vollendung seines 80. Lebensjahres, an den Folgen eines Schlaganfalles. Er wurde am 14. September 1920 geboren.

Mit ihm verliert die Altertumswissenschaft einen ihrer profiliertesten Vertreter, der sich als Forscher, Wissenschaftsorganisator und Popularisator wissenschaftlicher Ergebnisse um Rang und Geltung der antiken Tradition in der DDR und weit über deren Grenzen hinaus in hohem Grade verdient gemacht hat. Die Spannweite seiner wissenschaftlichen Interessen war ungewöhnlich groß und reichte von Homer bis in die Spätantike, die Geschichte und Kultur von Byzanz und die Nachwirkung der Antike in der europäischen Kultur.

In einer kaum überschaubaren Vielzahl von Publikationen haben die reichen Erträge dieses Gelehrtenlebens ihren Niederschlag gefunden. Außerordentliche Verdienste erwarb sich Johannes Irscher um die Zusammenführung, den Ausbau und die Profilierung der altertumswissenschaftlichen Forschung an der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin und späteren Akademie der Wissenschaften der DDR, zunächst als langjähriger Direktor des Instituts für griechisch-römische Altertumskunde, sodann als Direktor des Bereiches Griechisch-römische Kulturgeschichte des Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie.

Seine besondere Aufmerksamkeit galt der Konzentration des aus der Tradition des 19. Jahrhunderts stammenden reichen Erbes von Corpora, Editionsreihen und Zeitschriften der Akademie und der Neugründung zahlreicher Reihen und Zeitschriften. Als Herausgeber weit verbreiteter Wissenspeicher wie des „Lexikons der Antike“ erreichte er breite Schichten von Interessenten.

Die Belange der Altertumswissenschaft und der übrigen Sozial- und Geisteswissenschaften vertrat Johannes Irscher als Mitglied der Akademie der Wissenschaften der DDR und als Vizepräsident der Leibniz-Sozietät. Der Hochschullehrer an der Berliner Humboldt-Universität war an der Ausbildung von vielen Generationen von Studenten beteiligt.

Große Verdienste erwarb sich Johannes Irscher auch um die Zusammenarbeit der DDR-Forschung mit der internationalen Wissenschaft. In zahlreichen ehrenamtlichen Funktionen, u. a. als langjähriger Präsident der Winkelmann-Gesellschaft, leistete er einen bedeutenden Beitrag zur interdisziplinären Wirksamkeit der Altertumswissenschaft.

Rolf Enderlein

Korrespondierendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften seit 1981, verstarb am 19. April 1998 nach langer Krankheit.

Rolf Enderlein wurde am 25. Januar 1936 in Oberwiesenthal (Erzgebirge) geboren. Als Sachsen zog es ihn zum Studium der Physik an die Humboldt-Universität nach Berlin, wo er 1964 im Umfeld von W. Brauer, F. Möglich und R. Rompe am Institut für Theoretische Physik mit der Arbeit „Eine Methode in der quantenmechanischen Transporttheorie und die Dissipations-Fluktuations-Relationen für thermische Störungen“ promovierte.

In dem damaligen schwierigen wissenschaftlichen Umfeld erschloß sich Rolf Enderlein mit der Halbleiterphysik und insbesondere der theoretischen Beschreibung der optischen Eigenschaften von Halbleitern Gebiete, die ihn ein Leben lang begleiteten. Bleibend für seine wissenschaftliche und menschliche Entwicklung war ein Arbeitsaufenthalt 1966–1968 an der Moskauer Staatlichen Lomonossov-Universität in der Arbeitsgruppe von Viktor L. Bontsch-Brujevitsch. Nach seiner Rückkehr erlangte er den akademischen Grad „doctor scientiae naturalium“ und wurde schon 1970 zum Ordentlichen Professor für Theoretische Physik an der Humboldt-Universität berufen.

Mit dem Aufbau einer großen Arbeitsgruppe erweiterte sich das Spektrum der wissenschaftlichen Arbeiten, ohne dabei eigentlich das Gebiet der Halbleiterphysik zu verlassen. Neben dem Einfluß von äußeren Feldern und Vielteilcheneffekten auf optische und Transporteigenschaften rückten Effekte der Unordnung in den Mittelpunkt. Die vielteilchentheoretische Beschreibung der Resonanz-Raman-Streuung nahm einen wichtigen Platz ein. In den 80er Jahren näherte sich Rolf Enderlein mit seinen Mitarbeitern über die Beschreibung von Elementaranregungen aus Rumpfen und tiefen Störstellen der Elektronenstrukturtheorie und der Theorie der Gitterschwingungen. Besonders interessant fand er die Untersuchung des Einflusses von Effekten des Quantum Confinements. Die Entwicklung von Halbleiternanostrukturen faszinierte und inspirierte ihn. Bis 1993 Professor für Theoretische Physik an der Humboldt-Universität zu Berlin, setzte er diese Forschungen auch nach 1994 an der Universität Sao Paulo in der Arbeitsgruppe von Professor Jose Roberto Leite bis zu seinem Tode fort.

Mit Rolf Enderlein haben wir einen engagierten Wissenschaftler und Lehrer verloren. Er hat sein Fachgebiet geliebt und konnte die mit der Arbeit verbundene Begeisterung und Freude auch anderen vermitteln. Für einen seiner Schüler bleiben vier Eigenschaften in besonderer Erinnerung: (i) Die Freude an einer möglichen prägnanten mathematischen Darstellung eines physikalischen Sachverhaltes, (ii) die Begeisterung für das Fachgebiet, ohne dabei die Zielstrebigkeit außer Acht zu lassen, (iii) die Schwierigkeit, ihn von einer einmal gefaßten wissenschaftlichen Meinung abzubringen und (iv) trotz der Teilung der Welt in Blöcke den internationalen Austausch zu pflegen, sich der wissenschaftlichen Konkurrenz auszusetzen und sich dabei nicht durch eine Mauer schützen zu lassen.

Die wissenschaftliche Produktivität von Rolf Enderlein wird neben der Vielzahl von Publikationen durch eine Reihe von Büchern unterstrichen, die zum großen Teil aus seiner Vorlesungstätigkeit hervorgegangen sind. Dazu gehören V. L. Bonch-Bruevich, R. Enderlein et al. „Elektronentheorie ungeordneter Halbleiter“ (1984), R. Enderlein „Mikroelektronik“ (1986), F. Bechstedt, R. Enderlein „Semiconductor Surfaces and Interfaces“ (1988), R. Enderlein, A. Schenk „Grundlagen der Halbleiterphysik“ (1992) und R. Enderlein, N. J. M. Horring „Fundamentals of Semiconductor Physics and Devices“ (1997). Inzwischen sind von diesen Büchern Nachauflagen und Übersetzungen in verschiedene Sprachen erschienen. Über die unmittelbare wissenschaftliche Arbeit hinaus wirkte R. Enderlein in den Herausgeberkollektiven von Zeitschriften wie „physica status solidi“ und „Superlattices and Microstructures“ mit. Viele Jahre arbeitete er auch in der Halbleiterkommission der IUPAP.

Das Lebenswerk von Rolf Enderlein hat in seinem Land vielfältige Ehrungen erfahren. Dazu gehören die Berufung zum korrespondierenden Mitglied der Akademie der Wissenschaften 1981 und die Verleihung des Nationalpreises III. Klasse für Wissenschaft und Technik 1982.

Rolf Enderlein hat bedeutende Beiträge zum vielteilchentheoretischen Verständnis von physikalischen Vorgängen in Halbleitern geleistet. Die Gemeinschaft der Physiker hat mit ihm einen engagierten Lehrer und Forscher verloren.

Jena, im Juni 2000

F. Bechstedt

John Lekschas

Korrespondierendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften seit 1973, verstarb am 08. Juli 1999.

Geboren am 10. Oktober 1925 in Memel, studierte er Rechtswissenschaft von 1947 bis 1951 an den Universitäten Berlin und Halle. An der Martin-Luther-Universität Halle folgten 1952 bzw. 1961 Promotion und Habilitation. Bereits 1956 erhielt er einen Lehrauftrag als Professor für das Fachgebiet Strafrecht. Bis 1961 war John Lekschas als Prodekan und später als Dekan an der Profilierung der Juristischen Fakultät in Halle wesentlich beteiligt. Er wechselte 1961 an die Humboldt-Universität Berlin, wo er bis 1990 eine Professur für Strafrecht und Kriminologie inne hatte. In Berlin wirkte er u. a. als Dekan der Juristischen Fakultät (1962 bis 1964), Prorektor für Gesellschaftswissenschaften (1966 bis 1968) und Dekan der Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät (1975 bis 1979).

In seinem wissenschaftlichen Werk widmete er sich zunächst Grundfragen des Strafrechts, deren Bearbeitung nach der Erfahrung mit dem deutschen Faschismus in bewußter Abgrenzung zum bürgerlichen Recht der Herausbildung eines neuen sozialistischen Strafrechts dienen sollte. Seit Mitte der 50er Jahre standen Fragen der strafrechtlichen Schuld im Zentrum des wissenschaftlichen Schaffens von John Lekschas. In Abgrenzung zur normativen Schuldlehre, die die Schuld im Kern als Vorwerfbarkeit faßt, und über den psychologischen Schuldbegriff hinausgehend, begriff John Lekschas die Willenshandlung als Entscheidung in einem Möglichkeitsfeld von Alternativen. Schuldhaft handelte demnach, wer sich verantwortungslos entschied. Die von ihm entworfene Schuldkonzeption wurde im Strafgesetzbuch der DDR von 1968 gesetzlich fixiert.

In den 60er Jahren wandte er sich immer mehr Problemen der Jugendkriminalität zu. Er setzte sich nachdrücklich dafür ein, ein eigenständiges Konzept für den strafrechtlichen Umgang mit Minderjährigen zu entwickeln. Daneben rückte die Kriminologie verstärkt ins Blickfeld seiner wissenschaftlichen Arbeit. Auf diesem Feld zeigt sich sehr deutlich die Fähigkeit von John Lekschas, Korrekturen an den eigenen wissenschaftlichen Auffassungen vorzunehmen. Vertrat er gemeinsam mit anderen Autoren noch in der ersten Monographie „Kriminologie“ 1966 die sog-

nannte Reliktstheorie, die die Ursachen für Kriminalität außerhalb der gegebenen Lebensverhältnisse ansiedelte, so führte er in der unter seiner Gesamtverantwortung erstellten Arbeit „Kriminologie – Theoretische Grundlagen und Analysen“ 1983 die Dialektik von Individuum und Gesellschaft in die Verursachungsproblematik der Kriminalität im Sozialismus ein. Damit brach John Lekschas mit dem Tabu, die eigene Gesellschaftlichkeit als kriminalitäts-verursachend anzusehen.

Erinnert sei auch an die Beschäftigung von John Lekschas mit historischen Themen, wie die Herausgabe des Werkes von K. F. Hommel „Des Marquis von Beccaria unsterbliches Werk von Verbrechen und Strafe“.

Gunther Kohlmei

Ordentliches Mitglied der Akademie der Wissenschaften seit 1964, geboren am 27. Juli 1913, verstarb am 25. Dezember 1999.

Er war einer der profiliertesten Wirtschaftswissenschaftler im deutschen Sprachbereich. Obwohl er Beiträge zu fast allen Gebieten wirtschaftswissenschaftlicher Forschung leistete, beschäftigten ihn vorrangig Probleme der Weltwirtschaft, der internationalen Arbeitsteilung und internationaler Marktbeziehungen.

Als marxistischer Politökonom hat Gunther Kohlmei seine wissenschaftliche Kreativität der Analyse sozialistischer Wirtschaftsentwicklung gewidmet, wurde sich dabei immer stärker der inneren Widersprüchlichkeit bewußt und befreite sein Denken Schritt um Schritt von vielen der offiziell gültigen Dogmen. Eine große Anzahl junger Wissenschaftler orientierte sich an seinem Denken, bildete sich an seiner Forschungsmethode und nahm auch seine alles hinterfragenden Zweifel auf.

Er war Gründungsdekan der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Deutschen Verwaltungsakademie, leitete erfolgreich Gründung und Aufbau des Instituts für Wirtschaftswissenschaften der Akademie, war Lehrstuhlinhaber an der Humboldt-Universität und an der Hochschule für Ökonomie.

Auf welche Weise sich bei Gunther Kohlmei wissenschaftliche Leistung mit Charakterstärke paarte, zeigte sich an den drei Wendepunkten seines Lebens. Erstmals, als er sich auf der Basis humanistischer Über-

zeugung 1942 der faschistischen Aggression verweigerte und als junger Leutnant zur Roten Armee überlief. Zweitens, als er 1958 nach Revisionismusvorwurf und Maßregelung unbeirrt weiter forschte, lehrte, schrieb und zu seinen Erkenntnissen stand. Und zum dritten Mal, als er nach 1989 unbeirrt weiter in kritischen und selbstkritischen Studien, Ausarbeitungen, Konzepten, Interviews und Gesprächen den Ursachen des Scheiterns sozialistischer Bemühungen nachspürte und nach künftigen Entwicklungsmöglichkeiten fragte.

Herbert Meißner

Hans Wolfgang Ocklitz

Korrespondierendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften seit 1976, Ordentliches Mitglied seit 1980, verstarb am 29. Dezember 1999.

Er war einer der bedeutendsten deutschen Pädiater der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts. Geboren am 05. April 1921 in Niederschlesien, studierte er von 1939 bis 1945 Medizin in Breslau. 1945 kam er zunächst als Volontär und kurz darauf als wissenschaftlicher Assistent an die Rostocker Universitätskinderklinik. Schon früh zeigte sich sein Interesse an theoretisch-experimentellen Fragen. An der Universität Rostock habilitierte er sich, wurde Dozent und Professor für Kinderheilkunde. 1959 wurde er, noch nicht 40 Jahre alt, zum Chefarzt der 1. Kinderklinik Berlin-Buch ernannt. Zusätzlich leitete er die Arbeitsstelle für Infektionskrankheiten im Kindesalter in der Forschungsgemeinschaft der Akademie der Wissenschaften.

Erstmalig und bislang einzigartig in Deutschland schuf er 1969 das Institut für Infektionskrankheiten im Kindesalter am Städtischen Klinikum Berlin-Buch mit der Kombination eines klinischen und experimentellen Bereiches. Bis zu seiner Emeritierung war er Direktor dieses Instituts. Die interdisziplinäre Verknüpfung von Klinik, Theorie und Labor zeitigte umfangreiche Resultate.

Das Lebenswerk von Hans Wolfgang Ocklitz umfaßt über 400 wissenschaftliche Veröffentlichungen, zahlreiche Buchbeiträge und vier Bücher in mehreren Auflagen, das bedeutendste unter ihnen mit dem Titel „Infektologie“, gemeinsam mit H. Mochmann und B. Schneeweiß, bis heute ein Standardwerk.

Hans Wolfgang Ocklitz besaß nicht nur einen scharfen und schnellen Verstand sowie enormen Fleiß, er zeichnete sich auch durch nie ermüdende Hilfsbereitschaft, die Fähigkeit, lebenslange Freundschaften zu pflegen und einen festen, lauterer Charakter aus. Seine Kollegen und Schüler verdanken ihm weitsichtige Einblicke in eine prophylaktische und soziale Pädiatrie.

Edelhard Töpfer

Korrespondierendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften seit 1977, Ordentliches Mitglied seit 1985 und langjähriger Direktor des Forschungsinstituts für Aufbereitung der Akademie der Wissenschaften, verstarb am 06. April 2000 nach langer, mit großer Geduld ertragener schwerer Krankheit.

Er wurde am 04. Dezember 1931 in Schmiedefeld/Neuhaus als Sohn einer Bergarbeiterfamilie geboren. Nach dem Abitur und einem Berufspraktikum in den Eisenerzgruben seines Heimatortes studierte er 1952 bis 1957 an der Bergakademie Freiberg die damals neu geschaffene Fachrichtung Aufbereitung. Nach dem Diplom wurde er als wissenschaftlicher Mitarbeiter der Arbeitsgruppe Erze in das von dem Ordentlichen Mitglied der Akademie der Wissenschaften Helmut Kirchberg gegründete Forschungsinstitut für Aufbereitung in Freiberg übernommen. Bereits 1960 wurde Edelhard Töpfer mit der Bildung einer Arbeitsgruppe Flotation beauftragt. Nach seiner Tätigkeit als Technologe in der Zinnerzaufbereitung Altenberg (1964 bis 1966) wurde er zum Stellvertreter des Direktors für die Grundlagenforschung berufen. Mit dem altersbedingten Ausscheiden von Helmut Kirchberg 1972 wurde ihm die Leitung des Instituts für Aufbereitung übertragen. Diese Aufgabe konnte er seit 1986 wegen seiner schweren Erkrankung nicht mehr wahrnehmen.

Wissenschaftlich befaßte sich Edelhard Töpfer seit seinem Studium mit dem Flotationsprozeß. Dabei war charakteristisch, daß er sich sowohl mit den verfahrenstechnischen Grundlagen des Prozesses, und hier insbesondere mit dem Haftvorgang von Gasblasen an Mineralteilchen, als auch mit unmittelbar praxisrelevanten Fragen der Flotationstechnologie beschäftigte. Letzteres gilt vor allem für die Verbesserung der Zinnsteinflotation.

Unter seiner Leitung erreichte das Institut durch die Entwicklung neuer Sammler und Reagenzienregime für Zinnstein eine im Weltmaßstab führende Stellung. Zeuge dafür sind die Veröffentlichungen von Edelhard Töpfer, die in seiner Habilitation (1972) zusammengefaßt wurden, und die international vergebenen Lizenzen.

Mit seiner zielstrebigem Arbeit und seinem kollegialen und bescheidenen Auftreten hat er sich viele Freunde erworben.

Wolfgang Zschiesche

Karl-Wolfgang Zschiesche wurde am 14. März 1933 in Merseburg geboren. Er verstarb am 29. 10. 1996 in Berlin.

Von 1939 bis 1951 besuchte er in Merseburg die Grundschule und das Gymnasium und schloss mit dem Abitur ab. Von 1951 bis 1957 studierte er Humanmedizin an der Martin-Luther-Universität Halle und promovierte 1957. Nach dem Studium wurde er bis 1961 Wissenschaftlicher Assistent am dortigen Pathologischen Institut und anschließend bis 1962 Assistent an der 2. Medizinischen Klinik der Universität. Er habilitierte sich im selben Jahr mit einer Arbeit über die pathologische Anatomie der Lymphgefäßinsuffizienz.

1962 wechselte er als Arbeitsgruppenleiter an das von Hans Knöll geleitete Zentralinstitut für Mikrobiologie und Experimentelle Therapie der Deutschen Akademie der Wissenschaften in Jena (ZIMET), dem er bis 1979 angehörte. Von 1971 bis 1979 leitete er die Abteilung Immunpathologie, zuletzt den Bereich Experimentelle Therapie. 1976 ernannte ihn die Akademie zum Professor. 1979 wurde er zum Stellvertretenden Direktor und ab 1981 als Nachfolger von Friedrich Jung zum Direktor des Zentralinstituts für Molekularbiologie der Akademie in Berlin-Buch berufen. Eine schwere Erkrankung führte 1984 zur frühzeitigen Invalidität. Bei verminderter Gesundheit betrieb er in den folgenden Jahren noch eine Reihe wissenschaftlicher Studien. Gegen Ende der 80er Jahre leitete er an der Forschungsstelle für Wirbeltierforschung der Akademie unter Heinrich Dathe eine histochemische Arbeitsgruppe, und er wurde 1989 Stellvertreter des Vorsitzenden des neugegründeten Zentrums für Medizinische Wissenschaft an der Akademie.

Die wissenschaftlichen Arbeiten Zschiesches überdeckten drei größere Felder: Auf dem Gebiet der Pathologie untersuchte er zunächst am System des Ductus thoracicus Metastasierungswege von bösartigen Tumoren des Brustraumes und der ausgelösten zentralen Lymphstauung, woraus bestimmte Kompensationsmöglichkeiten abgeleitet werden konnten. Dann wandte er sich der Erforschung der Amyloidose zu, wobei er in experimentellen Untersuchungen an der Maus den Einfluss des retikuloendothelialen Systems und von genetischen Faktoren auf die Ausbildung der Amyloidose nachweisen konnte. Erstmals wurden erfolgreiche Versuche zur experimentellen Therapie mittels BCG und alkylierende Zytostatika durchgeführt.

Ein zweites Gebiet umfasste systematische Arbeiten zur experimentellen Chemotherapie. In Verbindung mit den mikrobiologischen Arbeiten am ZIMET über Antibiotika und synthetische Chemotherapeutika erarbeitete er die methodischen und biometrischen Grundlagen einer exakten Versuchsdurchführung zur Testung von Virostatika, Cancerostatika und Immunsuppressiva. Vermittels einer so entwickelten rationellen komplexen Testhierarchie wurden im Rahmen eines Screeningprogramms zahlreiche neue biogene bzw. synthetische Substanzen auf ihre diesbezügliche biologische Wirksamkeit untersucht, was zur Selektion einiger neuer potentieller Arzneistoffe und ihrer weiteren Bearbeitung führte.

Auf dem Gebiet der Immunologie interessierte er sich vor allem für die Rolle der Zytokine in der Immunantwort auf Antigene. Die Untersuchungen bezogen sich besonders auf Mediatoren, die eine Regulationsfunktion bei Makrophagen besitzen. Ihm gelang der Nachweis des „skin reactive factor“ (SRF) im Überstand menschlicher Lymphozytenkulturen sowie die erstmalige Entwicklung von biologisch wirksamen Antisera gegen den SRF und den „migration inhibitor factor“. Er konnte den Nachweis inflammatorischer Zytokine in vivo führen und verwies auf die mögliche Beteiligung solcher Faktoren an der Wirkungsweise von Virostatika. Weitere Untersuchungen befassten sich mit der Biochemie und Immunologie des IMF und der Darstellung von Suppressorfaktoren. Zahlreiche Publikationen Zschiesches galten dem Interferon, über dessen Wirkungsmechanismus und möglicher klinischer Bedeutung er 1981 in der Klasse Medizin vortrug.

Die wissenschaftlichen Ergebnisse Wolfgang Zschiesches fanden ihren

Niederschlag in über 80 Publikationen und 60 Vorträgen auf internationalen und nationalen Tagungen. Darüber hinaus widmete er sich mit Erfolg der populärwissenschaftlichen Arbeit. Er war Mitglied mehrerer wissenschaftlicher Gesellschaften und Gremien. 1969 wählte ihn die Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina zu ihrem Mitglied und 1981 wurde er Korrespondierendes Mitglied Akademie der Wissenschaften der DDR. Wolfgang Zschiesche besaß breites musikalisches Interesse. Insbesondere liebte er die klassische Musik, und er spielte selbst vortrefflich auf dem Flügel.

Seinen Kollegen und Mitarbeitern verbleibt er im ehrenden Gedenken.

Werner Scheler

Alexander Leonidowitsch Janschin

Auswärtiges Mitglied der Akademie der Wissenschaften der DDR seit 1980, verstarb am 06. Oktober 1999.

Geboren am 28. März 1911 in Smolensk, war er seit 1936 mit der Akademie der Wissenschaften der UdSSR verbunden. Von 1956 bis 1982 leitete er im Geologischen Institut Moskau die Abteilung für Regionale Tektonik, war seit 1958 zusätzlich stellvertretender Direktor des Instituts für Geologie und Geophysik der Sibirischen Abteilung in Nowosibirsk, wurde 1982 in Moskau Direktor des Instituts für Lithosphäre und zugleich Vizepräsident der Akademie (Mitglied seit 1958), der er bis zu seinem Tode als Berater des Präsidiums (dann der Russischen Akademie der Wissenschaften) verbunden blieb.

Schwerpunkte seiner Arbeiten waren Regionale Tektonik, Stratigraphie, Lagerstättengeologie und in den letzten Jahren Ökologie. Janschin verfolgte vor allem den Evolutionsgedanken in verschiedenen Disziplinen der Geowissenschaften. Einen wesentlichen Teil seiner Arbeit nahm die Herausgabe geologischer Kartenwerke ein. Er vertrat die Ergebnisse der russischen Geologie in zahlreichen Ländern.

Janschin war Mitglied zahlreicher wissenschaftlicher Gesellschaften, Mitherausgeber mehrerer Zeitschriften, ein glänzender Redner. Unvergessen bleibt sein Bekenntnis zur Germanophilie